

Kanton passt Stipendien dem Konkordat an

ST. GALLEN. Seit 1. März ist das Stipendienkonkordat der Schweizerischen Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren (EDK) in Kraft. Elf Kantone sind bereits beigetreten. Nun hat die St. Galler Regierung eine Vorlage in die Vernehmlassung gegeben, die einen kostenneutralen Beitritt des Kantons St. Gallen zum Konkordat vorsieht.

Notwendiges Quorum erreicht

Die EDK hatte am 18. Juni 2009 die «Interkantonale Vereinbarung zur Harmonisierung von Ausbildungsbeiträgen» (Stipendienkonkordat) verabschiedet. Die beitretenden Kantone verpflichten sich dabei, die im Konkordat festgehaltenen Grundsätze für Mindeststandards in ihr kantonales Stipendienrecht zu übernehmen. Das Stipendienkonkordat sieht verschiedene Harmonisierungen vor. Sie beinhalten eine einheitliche Definition von stipendienrechtlichen Begriffen wie beispielsweise Erstausbildung, Eigenleistung oder Fremdleistung, und von formellen Kriterien für die Gewährung von Ausbildungsbeiträgen wie stipendienrechtlicher Wohnsitz oder beitragsberechtigter Personen. Zusätzlich enthält das Konkordat Mindeststandards für die Ausrichtung von Ausbildungsbeiträgen, mit welchen unabhängig von Region und Wohnort der Bildungszugang für einkommensschwache Bevölkerungsschichten gewährleistet werden soll.

Bisher sind dem Stipendienkonkordat elf Kantone beigetreten. Das notwendige Quorum für die Inkraftsetzung ist damit erreicht. Der Vorstand der EDK hat das Konkordat deshalb auf den 1. März in Kraft gesetzt.

Marginale Änderungen

Der Beitritt des Kantons St. Gallen zum Stipendienkonkordat erfordert marginale Änderungen des Stipendiengesetzes im Bereich des stipendienrechtlichen Wohnsitzes, schreibt die Staatskanzlei in einem Communiqué. Zusammen mit dem Kantonsratsbeschluss über die Genehmigung des Regierungsbeschlusses über den Beitritt sei deshalb ein dritter Nachtrag zum Stipendiengesetz notwendig. Zudem bedürfe die Stipendienverordnung verschiedener Anpassungen.

Bis Freitag, 17. Mai, haben die Parteien und die interessierten Kreise nun Zeit, zum Beitritt sowie den vorgeschlagenen Anpassungen des Stipendiengesetzes Stellung zu nehmen. (red.)

Zum Jubiläum ein neues Magazin

ST. GALLEN. BirdLife St. Gallen, der Verband der St. Galler Natur- und Vogelschutzvereine, feiert dieses Jahr sein zehnjähriges Bestehen. Aus diesem Anlass lancierte er das Verbandsmagazin «Sperber» neu.

Vor zwei Jahren übernahm Jerry M. Holenstein die Leitung bei BirdLife St. Gallen. Er setzte sich bereits zu Beginn seiner Amtszeit das Ziel, dem etwas verstaubten Magazin «Sperber» ein modernes und attraktives Erscheinungsbild zu geben. «Unser kantonales Mitteilungsblatt ist nicht mehr zeitgemäss. Die Artikel sind äusserst interessant, das Erscheinungsbild aber ist schwach. Moderne Zeitschriften zeigen uns den Weg. Der Leser soll bereits beim Durchblättern zum vertieften Studium der Artikel angeregt werden», sagt Holenstein und begründet damit die Neulancierung. (red.)



Eine Schleppschlauch-Düngung bei Warth: Mittlerweile werden 47 Prozent der Thurgauer Gülle auf diese Art ausgebracht.

Archivbild: Susann Basler

Richtig güllen gibt mehr Gras

Im Thurgau läuft seit 2008 ein nationales Pilotprojekt mit Gülle-Schleppschläuchen zur Ammoniakreduktion erfolgreich. Nun wollen Bund und Kanton in zwei Feldversuchen herausfinden, wie Güllen am meisten Grasertrag bringt.

MATHIAS FREI

FRAUENFELD. Je weniger Ammoniak beim Güllen in die Luft geht, desto mehr geht in den Boden und steht für das Pflanzenwachstum zur Verfügung. Oder wissenschaftlich ausgedrückt: Emissionsreduzierte Gülle-Ausbringetechniken haben einen Mehrertrag zur Folge. So lautet vereinfacht die Forschungshypothese einer dreijährigen Studie des BBZ Arenenberg zusammen mit der Forschungsanstalt Agroscope Reckenholz-Tänikon ART. Daniel Nyfeler vom BBZ Arenenberg und Joachim Sauter vom ART betreuen das Forschungsprojekt, zu dem der Kanton 72000 Franken beisteuert, der Bund 92000 Franken.

Futterbau im Fokus

Beim 2008 im Thurgau als Pilotkanton gestarteten Ressourcenprojekt Ammoniak wird jede Hektare, die mit dem emissionsarmen Schleppschlauch gegüllt wird, mit 45 Franken entschädigt. Umwelt- und Luftschutz ist ein zentrales Thema. Bei der Studie

von Nyfeler und Sauter zu den futterbaulichen Auswirkungen wird nun die Wirtschaftlichkeit von Schleppschlauch oder Schleppschuh – als abgewandelter Variante des Schlauchs – beim Einsatz im Grünland in den Fokus gerückt. «Für uns geht's um den Ertrag einerseits und um das Handling solcher Techniken andererseits», sagt Nyfeler. Im Vergleich zu anderen Regionen seien die Thurgauer Landwirte aber ebenso offener gegenüber neuen Gülle-Ausbringetechniken.

Das Projekt hat letzten Frühling begonnen. In der Anordnung sollen der herkömmliche Gülle-Prallteller mit Schleppschlauch und Schleppschuh verglichen werden. Zur Kontrolle dient statt Gülle eine mineralische Düngung. Durch die Faktoren Gülle-Konsistenz (dick und dünn), Gülle-Zeitpunkt (direkt nach dem Grasschnitt und etwas verzögert) und Pflanzenbestand (der hierzulande unübliche Reingrasbestand und der normale Mischbestand) ergeben sich 32 Kombinationen.

Bei jeweils drei Wiederholungen wurden in Tänikon insgesamt 96 Parzellen à 18 Quadratmeter angelegt. Am BBZ werden im Grossformat – eine Parzelle misst 135 Quadratmeter – die 14 wichtigsten Kombinationen in drei Wiederholungen durchexerziert.

Das erste Halbjahr 2012 diente der Etablierung der Versuchspartzen, im zweiten Halbjahr wurden die Versuchsverfahren gestartet und die Erträge von zwei Schnitten schon exakt bestimmt. Für heuer und nächstes Jahr wer-

den aussagekräftigere Resultate durch jährlich fünf Schnitte erwartet. Erste Tendenzen kann Nyfeler aber schon ausmachen: «Frühe Düngung gibt mehr Ertrag als späte.» Denn wenn erst sieben bis zehn Tage nach dem Schnitt gegüllt werde, komme die Düngewirkung verzögert zur Geltung.

Mit Vorurteilen aufräumen

Einerseits werde von den Landwirten bisweilen die Wirkung der Hofdüngung in Frage gestellt, sagt Markus Harder, Chef des kantonalen Landwirtschaftsamts. Zum anderen glaubten Bauern auch immer noch, dass die Düngung mit dem Schleppschlauch das Futter verschmutze. Mit diesen Vorurteilen sollte das Forschungsprojekt aufräumen, erhofft sich Harder.

Für Jürg Fatzler, Geschäftsführer Verband Thurgauer Landwirtschaft, zählt ausserdem, dass mit solchen Ausbringetechniken weniger Dünger hinzugekauft werden muss. Die verbesserte Luftqualität wertet er aber gleich hoch.

47 Prozent der Gülle aus Schläuchen

Ende 2013 läuft das Ressourcenprojekt Ammoniak im Thurgau nach sechs Jahren aus. Im fünften Projektjahr – 2012 – wurden nach Auskunft von Landwirtschaftsamtchef Markus Harder 47 Prozent der Thurgauer Gülle über Schlepp-

schläuche ausgebracht. 44 Prozent der begülbaren Fläche im Kanton wurden mit der emissionsarmen Technik bearbeitet. Die Thurgauer Landwirte erhielten so 1,825 Millionen Franken. 80 Prozent dieser Beiträge stammten aus der Bundeskasse, 20 Pro-

zent steuerte der Kanton bei. Die Anzahl der teilnehmenden Landwirte konnte minim auf etwas über 950 Bauern gesteigert werden. Ab 2014 läuft ein entsprechendes Folgeprojekt des Bundes ohne kantonale Beteiligung weiter. (ma)

Harsche Kritik am «virtuellen Casino»

Über 300 Aktivisten haben gestern am Ostermarsch am Bodensee gegen Armut, Spekulation mit Nahrungsmitteln und Kriegstreiberei demonstriert. Angeprangert wurden auch die Auswüchse des Finanzkapitalismus.

WOLFGANG FREY

KREUZLINGEN. Vor der UBS-Filiale in Kreuzlingen prangerte Tina Goethe vom Schweizer Hilfswerk Swissaid die weltweite Spekulation mit Nahrungsmitteln und Landwirtschaftsflächen an. Auf der Welt würden fast doppelt so viele Nahrungsmittel produziert, wie nötig wären, um alle Menschen satt zu machen, sagte die Swissaid-Expertin für Ernährungssouveränität. Dennoch leide nach wie vor knapp eine Milliarde Menschen an Hunger.

«Fracking ist kriminell»

Grund für die Misere sei nicht zuletzt «das virtuelle Casino» der Finanzmärkte, in dem die Spekulation mit Agrarrohstoffen die Preise für Esswaren derart in die Höhe treibe, dass sich viele Menschen keine Nahrungsmittel mehr leisten könnten, sagte Goethe. Das Volumen dieser Geschäfte, bei denen auch Schweizer Banken mitmischten, habe sich in den vergangenen zehn Jahren fast dreissigfach – auf inzwischen 400 Milliarden Dollar jährlich.

Verschärft werde der Hunger auf der Welt auch durch die Konzentration des Handels und der Produktion von Nahrungsmitteln

in den Händen einiger weniger Grosskonzerne wie etwa Nestlé, sagte Goethe. «Es ist Zeit, sich diese Kontrolle zurückzuholen.» In Konstanz hatte der Stuttgarter Aktivist und Künstler Jens Loewe zuvor zum Widerstand gegen

die europäischen Privatisierungspläne für die Wasserversorgung aufgerufen. Wasser sei ein öffentliches Gut und dürfe nicht zur Gewinnmaximierung der grossen Konzerne dienen. Loewe warnte zudem vor dem am Bodensee ge-

planten Fracking. Diese neue Erdgasförderungstechnik sei «kriminell» und eine Gefahr für das Trinkwasserreservoir Bodensee. Fracking am See komme einem «gemeinschaftlich organisierten Selbstmord gleich», sagte Loewe.

Zum Auftakt des Ostermarschs hatte sich Lilo Rademacher, Geschäftsführerin IG-Metall Friedrichshafen, kritisch zur Rüstungsindustrie am Bodensee und den Exporten von Kriegsmaterial geäussert. Die Kundgebung war vor dem Firmensitz des Konstanzer Rüstungskonzerns ATM geplant gewesen. Sie musste jedoch verlegt werden. Das Unternehmen hatte nach Angaben der Veranstalter die Absperrung des Areals durchgesetzt.

Kehtwende gefordert

In einer an der Abschlusskundgebung in Kreuzlingen verbreiteten Erklärung forderten die Friedensaktivisten auch eine Kehrtwende der EU in ihrer Eurorettungspolitik. Die von der EU verordneten Sparzwänge würden Hunderttausende Menschen in Europa in die Arbeitslosigkeit und Armut treiben.

Der fünfte «Friedensweg am Bodensee» stand unter dem Motto «Bettelarm und steinreich – So geht es nicht weiter». Zum Ostermarsch von Konstanz nach Kreuzlingen hatten etwa 50 Organisationen aus der Schweiz, Deutschland und Österreich aufgerufen.



«Friedensweg am Bodensee»: Die Aktivisten demonstrieren gegen die Rüstungsindustrie am Bodensee.

Bild: Wolfgang Frey